



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

XIII. Von der Liebe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

XIII. Kapitel.

Von der Liebe.

Die Liebe ist freilich nicht geradezu unter die Uebel zu zählen; dennoch hat es niemals an strengen Moralisten gefehlt, die solche an und für sich verdammt haben.

Mir deucht in der Liebe den Uebergang von den physischen oder thierischen Gefühlen zu den moralischen zu sehen.

Sie hat, wie alle unsere Gefühle, ihren Ursprung in dem Körper — wer der körperlichen Liebe unfähig ist, empfindet auch keine moralische Liebe.

Die Macht des Gefühles in dem Körper erhebt den Gegenstand desselben zu einem solchen Werth, daß wir diesen relativen Werth oft als eine absolute Vortreflichkeit ansehen; daß wir, durch den Glanz dieser Vortreflichkeit geblendet, über das Anschauen derselben einen Augenblick uns selbst und unser Bedürfnis vergessen, den Gegenstand selbst, sein Wohl und das Anschauen desselben, als unsern letzten Zweck betrachten.

Durch diese Täuschung werden unsere Gefühle aus den Schranken unsers Ichs und unsers
Pri.

Privatinteresses gehoben; wir lernen äußere Gegenstände, ohne nahe Rücksicht auf uns, schätzen und lieben; und so werden unsre Gefühle moralisch.

Nur ist kein ander Gefühl, als Liebe, Mitleiden und Eitelkeit bekannt, welches uns so aus uns selbst heraushebt. Die Eitelkeit ist, an und für sich, was wir Uebel nennen; das Mitleiden gründet sich einzig und allein auf Uebel; und die Liebe ist mit dem Uebel nahe verwandt — Also gründet sich unsre ganze Moralität auf Uebel.

Unter diesen dreien Gefühlen ist die Liebe am wirksamsten. Das Mitleiden ist nur ein ersterer Reiz für unser unentwickeltes Herz, es reißt uns gewaltsam aus uns selbst, es stimmt nicht unsre ganze Seele; denn wir finden keinen Wohlgefallen daran; unsre Moralität dabei erhält nicht unsern Beifall; wir sind ungern so gut, als wir sind.

Die Eitelkeit hebt uns nicht ganz aus unserm Ich. Allerdings lehrt sie uns auf etwas anders, als auf die ersten groben Bedürfnisse, achten, und Dinge schätzen, die keine direkte Beziehung auf uns haben. Auch trifft sie nicht eigentlich das Herz.

Die

Die Liebe aber, als ein angenehmes Gefühl, erwartet nicht erst, daß ihr Gegenstand unglücklich sey; sie ergreift die ganze Seele, gibt den Vorschmack von den Belohnungen der Tugend und Moralität. Sie erfüllt das ganze Herz, und der Verstand findet in ihr nichts tadelnswürdiges, nichts, warum er sie verwerfen sollte.

Wer auf die Menschen aufmerksam ist, wird auch gewahr werden, daß die Jugend erst in den Jahren der Mannbarkeit eigentliche moralische Gefühle bekommt. Vor der Zeit der Liebe ist noch jedes Gefühl zu sehr eigensüchtig, wenn eine beschwerliche, und vielleicht schädliche, Kunst nicht gleich den Menschen in seiner Kindheit aus seinem Ich herausreißt. Alle Gefühle sind oberflächlich, sie glitschen gleichsam nur über das Herz hinweg, ohne es zu durchdringen. Daher sind die Gefühle der Kinder — ich nenne hier Kinder, alles, was jene Periode der Entwicklung nicht erreicht hat — so unbeständig, so veränderlich.

Wann die Liebe sein Herz erwärmt und gereift hat, dann gewinnt alles um den Jüngling her eine neue herrlichere Gestalt. Jeder Gegenstand drückt sich näher an sein Herz; und vor allem das Geschlecht, welches bei ihm diese Empfindungen

dungen

dungen erregt. Diese Stimmung seines Herzens belebt es zugleich für Tugend und Religion — Es ist bekannt, daß diejenigen, welche die Geschöpfe mehr lieben, auch für den Schöpfer eine höhere Liebe empfinden. Es ist bekannt, daß das reine jugendliche Herz am leichtesten für alles Schöne, Edle, für jede Tugend, entbrennt — Alte Leute, bei welchen die Gefühle der Liebe erkaltet sind, schwärmen nicht leicht; die Schwärmerei ist eine Eigenschaft der Jugend.

Hat sich nun der Jüngling einen besondern Gegenstand seiner Liebe ausersehen, so erhält dieses in seinen Augen einen übermenschlichen Werth. Seine Ergebenheit in den Willen der Geliebten gibt seinem Charakter, der bisher etwas rauh und hart war, Geschmeidigkeit. Die Begierde zu gefallen, und Gegenliebe zu gewinnen, verfeinert seine Empfindungen, macht ihn auf alle seine Tritte aufmerksam. Er lernt gefälliges Betragen, anständige Sitten.

Der Gegenstand seiner Liebe erscheint in seinen Augen, wie ein höheres, vollkommneres Wesen — Er irrt sich — aber eben dieser Irrthum lehrt ihn höhere Vollkommenheit fühlen und lieben. Das Anschauen dieses

fest edleren Gegenstandes macht ihn, vermöge der Stimmung seiner Seele und des Nachahmungstriebes, selbst zu einem edleren Menschen, ohne daß er diese Veränderung bemerkt.

In den alten Zeiten der Ritterschaft und der tiefsten Unwissenheit war die romanhafte Liebe das einzige Mittel, die rauhen Sitten zu mildern. In diesen Zeiten, deren Schilderung unsere Romanen übertrieben haben, war die Liebe ein edles Gefühl, welches den Menschen ganz umschafte.

Hat die Geliebte nur ein wenig Tugendgefühl, hat sie nur die reizende weibliche Schamhaftigkeit und Zurückhaltung — dann ist die Liebe fähig, auch den irrenden Jüngling auf die Bahn der Ehre und Tugend zurückzuführen. Sie ist der Schutzgott des reinen Jünglings, wenn er in Versuchung geräth.

Aber es muß Liebe seyn, nicht Buhlerei, nicht flatterhafte Galanterie, nicht Wollust. Die alten Romanen sind abgeschafft, man spottet der Heldenliebe — An ihre Stelle sind Witzelei und Empfindelei getreten — haben wir durch den Tausch gewonnen? Wenn der Liebende nicht in aller Geschwindigkeit zum Zweck kommt, so erschießt oder ersäuft er sich.

Wäh.

Während seiner Liebe thut er nichts, als seufzen. Freilich können solche Muster keinen großen Nutzen stiften.

XIV. Kapitel.

Von den Leidenschaften der Jugend.

Man fragt, wozu die Leidenschaften der Jugend nützen, welche so schädlich sind, und das Verderben manches Jünglings verursachen? Sie sind gerade zu der ungünstigsten Zeit am heftigsten; zu einer Zeit, wo man fast nicht ihrer Gewalt Einhalt thun kann, zwischen dem Zwange des kindischen Alters, und der reifen Vernunft des Mannes.

Wenn sie je entstehen müssen, wäre es nicht besser, daß sie in der Kindheit entstünden, wo die Aufsicht des Vaters, des Erziehers, solche unschädlich machen könnte; oder, wenn das nicht möglich ist, in dem männlichen Alter, wo der reife Verstand ihre Ausschweifungen mäßigen könnte?

Zur Beantwortung dieser Frage könnte ich folgende zurückgeben.

Warum erhöht man durch eine übelverstandene Erziehung, durch frühe Regung der Lei-

3ter Band. D dens